

Soziale Umwelt statt Genetik

Seit geraumer Zeit vertritt der Göttinger Wildbiologe Dr. Helmuth Wölfel die These, daß die Stärke des Hirschgeweihes mehr vom Rang als von der genetischen Veranlagung abhängt. Auch beim Rehwild sollen starke Trophäen eher Ausdruck einer hohen Stellung im sozialen Gefüge sein als ererbte Veranlagung zu starker Gehörbildung. Anhand von Geheversuchen wird der Einfluß

der sozialen Umwelt von Rehböcken bei immer gleichbleibender Fütterung nachvollziehbar. Stellt man einen Jahrling allein zu einer Geiß als „Platzbock“ in ein Gehege, wird dieser laut Dr. Wölfel in der Regel ein starkes Geweih, oftmals sogar ein Sechsergehörn schieben, während im Beisein eines älteren, stärkeren Bockes ein wesentlich geringeres Geweih zu erwarten ist. Der gut entwickel-

te Jahrling kann durch Dazustellen eines stärkeren Bockes oder durch Trennung von der Geiß „sozial abstürzen“ und daraufhin ein wesentlich schlechteres Gehörn schieben, ja bis zum Knopfbock reduziert werden.

Wölfel empfiehlt deshalb, beim Knopfbockabschuß hellhörig zu werden, da diese keineswegs „Artverderber“ mit schlechtem genetischen Material darstellen. Vielmehr

sind sie nach dem Wildbiologen Weiser einer zu hohen Rehwildichte, als sozial schwächste Glieder quasi die Prügelknaben im Revier. Die klassische Rehwildhege (Bejagung nach Zielalter und Trophäenstärke) könne nichts an der Trophäenstärke verändern und sei ein „selbstgebasteltes Hindernis“ bei der Bejagung dieser Wildart. Entscheidend sei ein ausreichender Reduktionsabschuß über Kitze und Geißen, auch das Motto Zahl vor Wahl dürfe gelten, solange tierschützerische Aspekte (Kitz vor Geiß schießen) berücksichtigt bleiben. SL

Pirsch ohne Waffe

LEBEN HINTER DEN LAUBEN



mit beschaulichem Naturerleben zu verbinden. In außergewöhnlichen Aufnahmen von Jungwild und der Aufzucht seltener Vögel wie Schwarzspecht und Schwarzstorch, von spielenden Jungfüchsen, der Jagderziehung der jungen Falken durch die Elterntiere bis zu den Brunftkämpfen von Rot- und Damhirschen, die den nahen Winter ankündigen, führt die Videopirsch den Zuseher in eine nur noch wenigen Personen zugängliche Welt ungestörter Beobachtung.

Einen nicht alltäglichen Blick auf das meist verborgene Leben im Revier, den Zauber der Jahreszeiten, dem sich die mitteleuropäische Tierwelt bedingungslos unterwirft, erlaubt eine neue Videokassette aus Ungarn. In 55 Minuten führt Regisseur Gabor Rcz den Zuseher durch ein typisches Waldrevier, wie einst erfahrene Lehrprinzen ihre Jagdeleven, um deren Aufmerksamkeit für all die unscheinbaren und imposanten Wunder der Natur zu schärfen und damit die Jagdausübung untrennbar

Ein empfehlenswerter Ausflug für Jäger und deren Familien wie auch für alle anderen Naturfreunde.

Pal/Sekam-VHS-Televideo, 55 Minuten, Produktion Natura Ungarisches Fernsehen.

Die Videokassette können Sie über die „Pirsch“ beziehen. Sie schicken einfach einen Verrechnungsscheck über 78 Mark mit dem Kennwort „Video“ an die „Pirsch“-Redaktion, Lothstraße 29, 8000 München 40. Postwendend bekommen Sie von uns die Kassette zugesandt.



foto G. Keller

Fischreusen: Todesfallen für die Otter

Fischfang mit Reusen ist eine der ältesten Methoden, mit denen sich der Mensch seine Nahrung fängt. Sind die Reusen unter Wasser gestellt, sollen sich darin Fische und Krebse fangen. Doch oft werden auch Enten, Seehunde und Fischotter als sogenannter „Beifang“ gefangen. Für den Otter ist der Reusentod in einigen Teilen Europas sogar die häufigste Todesursache. Die Tiere müssen regelrecht ertrinken, obwohl doch ihr Organismus speziell an das Wasserleben angepaßt ist.

Noch 1989 schätzte Prof. Dr. M. Stubbe von der Universität Halle die Reusenverluste in den Nordbezirken der damaligen DDR so hoch ein, daß hier „die Reproduktionsrate die Verlustquote nicht mehr ausgleichen kann“. In einigen Landesteilen werden Reusen zur Bekämpfung des Bisams eingesetzt. Auch von diesen Bisamreusen geht eine potentielle Gefahr für den Otter aus.

Seit zwölf Jahren setzt sich die „Aktion Fischotterschutz

e. V.“, Hankensbüttel, für die Rettung des vom Aussterben bedrohten Fischotters und der übrigen Marderarten sowie für die Erhaltung ihrer Lebensräume ein. Auf ihr Betreiben wurden in Niedersachsen und Schleswig-Holstein der Einsatz von Reusen zum Bisamfang an Ottergewässern bereits verboten. Jetzt ist die Organisation gerade dabei, sogenannte „Stop-Gitter“ zum Einsatz in Reusen zu entwickeln, die ein Eindringen der Otter verhindern sollen.

Alle zwei Monate informiert die „Aktion Fischotterschutz“ in ihrem kostenlosen „Otter-Journal“ über ihre Tätigkeiten und Erfolge. Um handlungsfähig zu bleiben, ist die Organisation auf Spenden angewiesen. Sie können auf das Konto Nr. 84 414, BLZ 251 205 10, bei der Bank für Sozialwirtschaft eingezahlt werden. Weitere Informationen erteilt die „Aktion Fischotterschutz e. V.“, Sudendorfallée 1, 3122 Hankensbüttel, Telefon (0 58 32) 60 55. IH